Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 45 (1974)

Heft: 7

Artikel: Gedanken zur Personalführung im Heim

Autor: Glettler, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitsbewilligung erhältlich, ohne dass sie den Beschränkungen unterworfen sind.

Teilzeitarbeiter und Arbeiterinnen, die höchstens 50 Prozent der vollen Arbeitszeit beschäftigt werden, sind den Beschränkungen ebenfalls nicht unterworfen; ferner ausländische Studenten, die durch ihre Tätigkeit in der Schweiz ihr Studium verdienen wollen.

Die neue Regelung wird in verschiedenen Betrieben ganz erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen und zum Teil sogar zu einem Dienstleistungsabbau führen. Wenn es sich auch erst um einen Entwurf handelt, ist jedoch anzunehmen, dass die neue Regelung als Gegenstück zu den eingereichten Ueberfremdungs-Initiativen zu betrachten ist und kaum mehr wesentlich geändert wird. Man wird in den Heimen und Anstalten gut daran tun, sich darauf einzurichten. *H. Krüsi*

106. Jahresversammlung des Vereins Appenzeller Heimvorsteher

Mit dem sinnvollen Lied «Unser Leben gleicht der Reise» wurde die Tagung im schönen Saal des Hotels Säntis in Appenzell eröffnet. Es nahmen daran 48 Aktivmitglieder, 6 Veteranen und 5 Gäste teil.

Der Jahresbericht von Präsident Fritz Heeb liess das Vereinsjahr mit vier Versammlungen, vier Vorstandssitzungen und den wesentlichsten Problemen nochmals kurz abrollen.

Heimleiterwechsel mussten im verflossenen Vereinsjahr nur zwei registriert werden; doch sah man die beiden tüchtigen Ehepaare Frischknecht, Gais, und Eugster, Reute, recht ungern aus der Reihe treten.

Als **neue Mitglieder** konnten die neu amtenden Hauseltern Heierli, Gemeindekinderheim Gais, und Brägger, Bürgerheim Reute, sowie Herr Wahl, Verwalter des Bezirkskrankenhauses Herisau, aufgenommen werden.

Ehrung bewährter Kräfte

Ein besonders würdiges Gepräge erhielt die Tagung durch die wohlverdiente Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an zwei im Amte ergraute Ehepaare. Herr und Frau Herrsche-Gmünder, Bürgerheim Appenzell, konnte gerade an diesem Tag ihr 35. Dienstjubiläum feiern. Herr Regierungsrat Sutter würdigte in besinnlicher, symphatischer Art die Verdienste dieser tüchtigen Hauseltern und überbrachte als sinnvolle Geste ein geschnitztes Tragref als Symbol des lebenserfüllenden Bürdetragens. Auf dem dazugehörenden Eimer wurde eingeschnitzt «35 Jahre Dienst am Nächsten.»

Als weitere Mitglieder mit über dreissig Dienstjahren, wovon siebenundzwanzig im Kinderheim Wiesen, wurden Herr und Frau Bernhard zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der Umstand, dass von beiden Ehepaaren Nachkommen im gleichen Dienst stehen, bezeugt wohl, wie beglückend eine solche Aufgabe sein kann. Auch das initiative Ehepaar Kern-Faust, Kreckelhof, kann bereits auf 25 Dienstjahre zurückblicken, wovon 7 Jahre in Wädenswil. Solch vorbildliche Pflichterfüllung gibt jeweils Anlass zur verdienten Ehrung und dient als Ansporn zu Ausdauer und Durchhaltewillen.

Herr Regierungsrat Höhener würdigte in seiner freundlichen Ansprache diese Leistungen ebenfalls und zeigte sich erfreut, dass der Verein in den letzten Jahren so bedeutend gewachsen ist. Das Vereinsalter von 106 Jahren weise auf die reiche Tradition unserer Institutionen hin, und die Vielseitigkeit der heutigen Heime und Anstalten bezeuge eine gewisse Spezialisierung und Fortschrittlichkeit. E. H.

Gedanken zur Personalführung im Heim

Ein Heim ist ein Dienstleistungsbetrieb. Die Dienstleistungen, die zu erbringen sind, unterscheiden sich je nach Art des Heimes. Ob Kinder-, Jugend- oder Betagtenheim, eines ist allen gemeinsam: die Sorge um den ihnen anvertrauten Menschen.

Menschen, die — aus welchen Gründen es auch immer sei — nicht mehr in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben können.

Damit ein Heim seine Aufgabe ausführen kann, benötigt es Personal. Die qualifizierten Fachangestellten und ebensosehr die Hilfskräfte. Dem Leiter des Heimes obliegt es, diese Mitarbeiter, so verschieden sie ihrer Herkunft und Ausbildung nach auch sein mögen, für ein gemeinsames Ziel zu begeistern.

Um dieses zu erreichen, ist Teamarbeit nötig. Sie ist das Resultat der Bemühungen aller Angestellten. Teamarbeit besteht darin, Spannungen, die es in allen Betrieben gibt, zu bewältigen. Von Teamarbeit kann gesprochen werden, wo Menschen sich nicht nur verständigen, sondern auch darnach trachten, sich zu verstehen, mit anderen Worten Dialog führen.

Besondere Beachtung muss der Vorgesetzte dem guten Betriebsklima schenken. Er muss es hegen und pflegen, und wenn es abhanden gekommen ist, versuchen, dieses mit allen Mitteln wieder herzustellen. Mehrere Faktoren spielen bei der Erhaltung des guten Betriebsklimas eine Rolle.

Wie weit im Betrieb die praktische Mitbestimmung gehandhabt wird, oder dass der Mitarbeiter über Fragen und Geschehen im Betrieb direkt informiert wird. Welchen Führungsstil sich der Vorgesetzte aneignet, autoritär oder demokratisch. Ob der Vorgesetzte auf seine Amts- und Sachautorität pocht oder ob er über persönliche Autorität verfügt, also jenes Vermögen, die Zustimmung seiner Mitarbeiter zu gewinnen.

Besondere Bedeutung kommt der Betreuung der Mitarbeiter zu.

Die Voraussetzungen an ihrem Arbeitsplatz müssen so beschaffen sein, dass sie sich wohlfühlen und wenig Lust verspüren, die Stelle zu wechseln.

Durch angepasste Löhne und Sozialleistungen wird den Grundbedürfnissen der Mitarbeiter entsprochen.

Jeder Mensch braucht Anerkennung. Deshalb sollte der Vorgesetzte mit dem Lob nicht geizen. Die ausgesprochene Anerkennung ist für die Mitarbeiter eine Selbstwertbestätigung und zugleich ein neuer Ansporn. Ihr Bestes werden die Mitarbeiter nur dann geben, wenn sie sich akzeptiert wissen und sich integriert fühlen.

Zusammenfassend möchte ich an das eigentliche Ziel der Führung erinnern: Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern wünscht der Vorgesetzte, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, nämlich: ein gut geführtes Heim, in dem sich Pensionäre oder Patienten sowie das Personal wohlfühlen.

Maria Glettler

Kosteneindämmung in der Medizin

Erste Zwischenbilanz

«Vor Jahresfrist hat eine von der Verbindung der Schweizer Aerzte eingesetzte Studienkommission einen Aufruf zur Kosteneindämmung in der Gesundheitspflege veröffentlicht. Der bis ins Ausland stark beachtete Appell richtete sich vorerst an alle Aerzte, in den Spitälern wie in der freien Praxis. Aber auch die Patienten und deren Angehörige sowie Spitalverwaltungen, Kranken- und Unfallversicherungen, Pharmazeutische und Medizinal-Industrie wurden aufgefordert, im eigenen Arbeitsbereich an Aufwand zu sparen. Die bis heute vorliegenden Ergebnisse lassen sich noch nicht in Zahlen fassen. Indessen ist festzustellen, dass das Kostenbewusstsein allgemein geweckt und vertieft worden ist. Besonders in den Spitälern sind zahlreiche Sparmassnahmen getroffen worden, teilweise schon vor dem Aufruf der Verbindung der Schweizer Aerzte, die rund 95 Prozent aller in der Schweiz tätigen Aerzte umfasst.

Mit der in erster Linie den Aerzten gesteckten Aufgaben, in den Spitälern die Kosten per Pflegetag für das Jahr 1973 nicht über jene des Vorjahres steigen zu lassen, wurde versucht, den von den Aerzten beeinflussbaren Anteil an den Pflegekosten zu reduzieren. Da die Personalkosten im Spital rund 70 Prozent der Gesamtkosten ausmachen, ist hier eine Einsparung fast nur durch rationellen Personaleinsatz und durch Verminderung der Patientenzahl zu erzielen. Der Vorsitzende der Studienkommission, Dr. med. Paul Nef (St. Gallen), bezeichnet daher in einem Interview mit der «Schweizerischen Aerztezeitung» die Forderung nach der 40-Stunden-Woche im Spital für übertrieben. Spitaleinweisungen, die weder medizinisch noch sozial (z. B. wegen kleiner Wohnungen, Mangel an häuslichem Pflegepersonal) geboten sind, müssen konsequenterweise vermieden und die Spitalaufenthalte so kurz wie möglich gehalten werden. Ohne das Wohl der Patienten zu schmälern, kann auf Unnötiges verzichtet werden, indem in Diagnostik und Therapie die zur Verfügung stehenden Mittel optimal statt maximal eingesetzt werden. Hier richtet sich der Sparappell vor allem an die Spital-Chefärzte, deren Einfluss auf Assistenten und übriges Personal bis in die freie Arztpraxis entscheidend ist. Bei den Millionen-Defiziten der Spitäler fallen auch noch so geringe Prozentsätze, um die der Sachaufwand ausserhalb der Personalkosten verringert werden kann, ins Gewicht. Hinzu kommen allgemein volkswirtschaftliche Einsparungen an Steuergeldern, Versicherungsaufwand, Verluste infolge Arbeitsausfall usw.

Wer alles, wie stark und weshalb Einfluss auf die überdurchschnittliche Kostenentwicklung im Gesundheitswesen hat, ist zurzeit kaum zu überblicken. Massgebliche Ursachen liegen bei der Inflation, sicher aber auch bei der Lohnentwicklung und der Arbeitszeitverkürzung, wo im Pflegebereich ein jahrelanger Nachholbedarf bestand. Hinzu kommen die enorme Entwicklung der medizinischen Technik neben anderen Fortschritten der Medizin bei der Krankheitserkennung und -behandlung sowie die stärkere Beanspruchung der Spitäler durch eine wachsende und zunehmend ältere Bevölkerung.

Die Sparstudien-Kommission der Verbindung der Schweizer Aerzte, die ohne Kompetenzen für direkte Massnahmen und ohne eigene Finanzmittel zu arbeiten hat, stellt gleichwohl eine gute Prognose für ihre weitere Tätigkeit, die sich noch auf mehrere Jahre erstrecken kann. Für das eingehende Studium einzelner Probleme werden auch nichtärztliche Fachleute beigezogen, zum Beispiel aus Wirtschaftswissenschaft, Versicherungswesen, Verwaltung, Finanzkreisen und Politik. Ebenfalls gute Erfolge dürfen erwartet werden aus der Zusammenarbeit, die sich unter anderem mit dem Verband der Schweizerischen Krankenanstalten (VESKA), dem Schweizerischen Krankenhaus-Institut in Aarau, dem Interdisziplinären Forschungszentrum in St. Gallen sowie mit dem Schweizerischen Roten Kreuz angebahnt hat.»

MW

Aus VESKA Nr. 5

Zweck und Ziel der A 74

Von Professor Dr. Meinrad Schär, Direktor des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Präsident des Patronatskomitees

Mit der «Aktion Gesundes Volk» soll der Bevölkerung, besonders aber den Jugendlichen, ins Bewusstsein gebracht werden, dass die Gesundheit — unser höchstes Gut — keine Selbstverständlichkeit ist, sondern durch gesunde Lebensweise erworben werden muss. Es genügt nicht, mit einem grossen Kostenaufwand einen komplizierten Apparat zur Wiederherstellung der Gesundheit zu unterhalten. Aerztliche Hilfe kommt trotz der technischen Vervollkommnung und einem riesigen Arsenal an Medikamenten oft zu spät. Es ist der kranke oder sich nicht mehr gesund fühlende Mensch, der den Zeitpunkt der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe bestimmt. Bei den heute vorherrschenden, vorwiegend schleichend und symptomarm beginnenden chronischen Krankheiten kann bei spätem Behandlungsbeginn bestenfalls ein verlangsamtes Fortschreiten des krankhaften Prozesses, aber nur selten eine echte Heilung erzielt werden.

Die A 74 hat die Bekämpfung der durch unsere heutige ungesunde Lebensweise bedingten Krankheiten, der sogenannten Zivilisationskrankheiten, zum Ziel. Sie möchte jeden einzelnen an die Pflicht, zur Gesundheit Sorge zu tragen, erinnern. Sie wird Informationen über Krankheitsursachen vermitteln und Anlass zur Aenderung ungesunder Lebensgewohnheiten geben. Die A 74 wird aber auch zeigen, dass gesunde Lebensweise kein Verzicht auf Frohsinn und Annehmlichkeiten bedeutet, sondern im Gegenteil zu echter Lebensfreude und inhaltsreicherem Leben führen kann.